

Finale

O-Ton

«Wir alle leben etwas anderes als wir sind.»

Gottfried Benn

Das Recht auf Rausch

Zum Tod des Soziologen und Sexualforschers Günter Amendt.

Martin Halter

Was für eine bizarre Ironie des Schicksals: Günter Amendt, der zeitlebens für einen liberalen Umgang mit Drogen plädiert hatte, starb jetzt in Hamburg durch die Drogenfahrt eines Autofahrers. Unter den vier Todesopfern des Horrorunfalls befand sich neben Amendt auch sein Zwillingsbruder, der Schauspieler Dieter Mues und dessen Frau.

Der 71-jährige Amendt gehörte zum APO-Urgestein. Er hatte in Berkeley und bei Adorno Soziologie studiert und war führendes Mitglied des SDS; 1968 hatte er gegen Springer demonstriert und zum «Kinderkreuzzug» der Schüler und Lehrlinge gegen die Autoritäten aufgerufen. Mit «Sexfront» (1970) wurde er zum Chefaufklärer der Bewegung: Das kleine gelbe Buch war mindestens so populär wie das Rote Büchlein Maos - und segensreicher. Alle Aufklärer bis dahin, Oswald Kolle eingeschlossen, hatten mit diskreten Fachbegriffen, wissenschaftlichen Schaubildern, Holzpuppen und weichgezeichneten Filmbildern erschlafte bürgerlichen Ehen auf die Sprünge helfen wollen. Amendt ging humor- und lustvoller zur Sache. Mit Comics, flotten Sprüchen, kleinen Geschichten und bis dahin verpönten Wörtern wie Möse und bumsen zeigte er den noch vielfach verklemmten Jungrebellen aus Provinz- und Ministrantenkreisen, dass man sich für Selbstbefriedigung, Pille und Kondome oder auch Homosexualität nicht zu schämen brauchte. Auch Jugendliche hatten das Recht auf Sexualität; für Amendt war sie überdies ein Werkzeug politischer Emanzipation und individueller Befreiung. «Sexfront» und das nachfolgende «Sexbuch» (1979) wurden über 500 000 Mal verkauft.

In den Neunzigerjahren zog sich Amendt aus dem Hamburger Institut für Sexualforschung zurück und attackierte ein anderes Tabu: Drogen. Der bekennende Gelegenheitskiffer hatte schon in «Sucht. Profit. Sucht» (1972) ökonomische Grundlagen und soziale Funktionen der Drogen im Kapitalismus analysiert. Auch später beharrte er immer darauf, dass der Krieg gegen die Drogen so wenig zu gewinnen war wie der gegen den Terror. Das Recht auf Rausch und Sex gehörten für ihn nicht nur zum unveräusserlichen Erbe von 1968: Es war auch ein «Gebot der praktischen Vernunft». Aufklärung war für ihn der Ausgang des Menschen aus selbst verschuldeter Unmündigkeit, kritiklosem Aberglauben und autoritärer Gängelerei. Nicht zufällig war Amendt auch ein grosser Verehrer und begnadeter Interpret Bob Dylans.



Der französische Geiger Jean-Luc Ponty, der zusammen mit Wolfgang Dauner auftrat, setzte sich als Paganini des Jazz in Szene. Foto: Manuel Gnos

Stupende Saitensprünge im Schnellzugtempo

Es geht auch ohne Amerikaner und ohne Schlagzeuger: Das 36. Jazzfestival Bern startete mit Auftritten der famosen Euro-Jazzler Bireli Lagrène mit Trio und Jean-Luc Ponty und Wolfgang Dauner im Duo.

Tom Gsteiger

Der Wundergitarrist Bireli Lagrène hat in seiner Karriere, die er im Alter von 13 Jahren mit dem Album «Routes to Django» startete, vieles ausprobiert. In den letzten Jahren bewegt er sich wieder bevorzugt in einem sanft modernisierten Swing-Kontext. Und das ist gut so: So fantasievoll, warmherzig, mitreissend, einfallsreich, schalkhaft, virtuos und spektakulär spielt sonst kein anderer Gitarrist die guten alten Jazz-Standards.

Im nicht ganz ausverkauften, aber sehr gut besuchten Theater National lieferte Lagrène am Eröffnungsabend des 36. Jazzfestivals Bern den Beweis, dass man nicht unbedingt einen Schlagzeuger braucht, um sich in den Ultra-Swing-Bereich zu katapultieren: Im Trio mit dem extrem agilen Bassisten Jürgen Atig und dem Molto-espessivo-Saxofonisten Frank Wolf erzeugte der aus einer Sinti-Familie stammende Gitarrist einen fulminanten Drive, der selbst in halsbrecherisch schnellen Nummern leichtfüssig und elegant daherkam.

Lagrène ist eben weit mehr als bloss ein grossartiger Griffbrettakrobat: Statt sich auf ein paar atemberaubende Kabinettstückchen zu kaprizieren und diese

ad nauseam zu wiederholen, wartet er immer wieder mit neuen Überraschungen auf, ohne darob den roten Faden zu verlieren. Und er brilliert beileibe nicht nur als Solist, sondern auch als mal sensibler, mal impulsiver Begleiter.

Akkorde im Akkord

Lagrène beherrscht derart viele Techniken und Ausdrucksformen, dass er nicht auf Effektgeräte angewiesen ist, um sein Spiel effektiv zu gestalten - sogar unglaublich schwer zu greifende Akkorde spult er manchmal im Akkord ab. Dabei entlockt er seiner halbakustischen Gitarre einen wunderbar voluminösen, singenden Sound, der natürlich in langsameren Nummern besonders schön zur Geltung kommt. Aber auch rasante Single-Note-Passagen, die bei den meisten Gitarristen wie hektisches Geräffel klingen, bringt Lagrène absolut souverän über die Rampe.

Beim mit viel Begeisterung quitierten Konzert in Bern kamen nicht nur die Ohren ins Staunen, sondern auch die Augen: Obwohl er seine unglaubliche Virtuosität regelmässig auf die Spitze trieb, hatte Lagrène alles entspannt im Griff - und so lud er die Musik mit einer

Unbeschwertheit und Lebensfreude auf, wie man sie im zeitgenössischen Jazz nur ganz selten antrifft. Bei einem begnadeten Improvisator wie Lagrène wird ein Allerwelts-Repertoire aus exzessiv durchgenudelten Evergreens («All of Me», «Cherokee» usw.) zu einem beglückenden Ereignis, bei dem man aus dem Staunen nicht mehr herauskommt und bei dem einem die Forderung nach Innovation lächerlich vorkommt und darum im Halse stecken bleibt. Kommt hinzu, dass Lagrène alles andere als ein verbisteter Traditionalist ist, vielmehr scheint er einfach das zu machen, was ihm gerade am meisten Spass bereitet.

Fantasy-Eklektizisten

Stupende Saitensprünge im Schnellzugtempo gab es auch im ersten Teil des Abends zu bestaunen. Insbesondere in einem längeren, unbegleiteten Intermezzo setzte sich der französische Geiger Jean-Luc Ponty als Paganini des Jazz in Szene. Im Vergleich zum unbeschwert auftrumpfenden Lagrène wirkten Pontys flinkfingerige Exkurse allerdings doch etwas gar effekthascherisch und kalkuliert. Pontys Duo-Partner, der deutsche Pianist Wolfgang Dauner, sorgte mit

einem Potpourri aus Melodien aus der Gershwin-Oper «Porgy and Bess» ebenfalls für eine kurzweilige Solo-Einlage.

Zu zweit konzentrierten sich die alten Freunde auf Eigenkompositionen, wobei sich beide als zwischen verträumt-romantischer Emphase und draufgängerischer Verspieltheit oszillierende Fantasy-Eklektizisten zu erkennen gaben: Einlullende Edelkitsch-Melodien wechselten sich mit wilden Ausbrüchen ab.

Wenn es um die Präsentation wichtiger Figuren des europäischen Jazz geht, besteht in Bern enormer Nachholbedarf - so sind in den bernischen Jazz-Annalen die Namen von Bobo Stenson, Joachim Kühn, Tomasz Stanko, Enrico Rava, Michel Portal, John Surman, Franz Koglmann, Enrico Pieranunzi usw. entweder gar nicht oder dann nur sehr sporadisch und weit zurück verzeichnet. Es ist daher zu hoffen, dass die Programmverantwortlichen des Jazzfestivals Bern durch diesen gelungenen Euro-Jazz-Abend zu weiteren Schritten in diese Richtung ermutigt werden.

Das Jazzfestival dauert bis 21. Mai. www.jazzfestivalbern.ch

Medizinisches Kabinett Martina Frei

Eine herzergreifende Shopping-Tour

Im April 2006 beschloss eine 76-jährige Frau in einem grossen US-Supermarkt in Knoxville einzukaufen - nicht ahnend, dass dies ihre wohl gefährlichste Shopping-Tour werden würde. Als die Seniorin am Ausgang des Ladens ein kleines Päckchen einlegte, rief sie plötzlich um Hilfe - und brach zusammen. Auf dem Rücken liegend kam die Frau wieder zu sich. Ein Angestellter half ihr auf und lehnte die 76-jährige gegen den Pfosten des Anti-Diebstahl-Systems - worauf die Kundin erneut kollabierte. Fünf Mal wiederholte sich dieses Auf und Ab, bis die Seniorin schliesslich aus dem Bereich der beiden Paneele der Diebstahlsicherung gebracht wurde.

Wie sich schliesslich herausstellte, trug die alte Dame einen Herzschrittmacher, der durch das Warensiche-

rungssystem beeinflusst wurde. Während ihr Herz mit etwa 200 Schlägen pro Minute raste - zu schnell, um den Kreislauf mit kräftigen Pulsschlägen aufrechtzuerhalten -, blockierte die Diebstahlsicherung die rettenden Impulse des Herzschrittmachers.

Ähnlich übel erging es einem 71-jährigen, dem sein eingepflanzter Defibrillator sogar zwei heftige Stromschläge verpasste - ausgelöst von der Diebstahlsicherung. Herzschrittmacher wie Defibrillatoren geben ihre Stromimpulse über Elektroden ans Herz ab. Diese Elektroden können aber auch wie Antennen wirken. Das nutzen die Herzspezialisten, wenn sie die Geräte über ein Magnetfeld von aussen programmieren. Dummerweise reagieren die Elektroden jedoch auch (wenngleich nur sehr selten) auf Signale, die

gar nicht ihnen gelten. Diebstahlsicherungen in Geschäften beruhen, je nach Funktionsart, auf elektromagnetischen, Radiofrequenz- oder akustomagnetischen Verfahren. Letztere bergen für die Herzschrittmacherträger wohl das grösste Risiko. Die akustomagnetischen Anlagen sichern die Waren mit einem magnetischen Wechselfeld, das sich zwischen den beiden Paneelen der Detektoren befindet, die meist hinter der Kasse angebracht sind. Will ein Dieb einen Gegenstand stehlen, geraten die magnetischen Plättchen im Schutzzettelt an der Ware ins Schwingen, was zum Alarm führt.

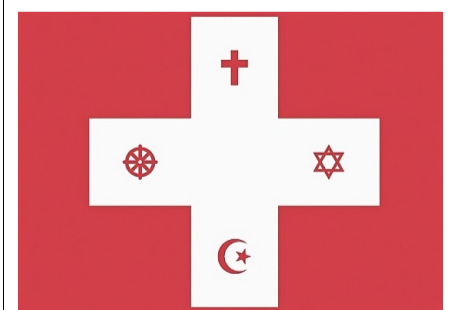
Theoretisch könnte dieses Magnetfeld nicht nur Herzschrittmacher beeinflussen, sondern auch eingepflanzte Insulinpumpen, implantierte Hörhilfen, Blasenstimulatoren oder andere soge-

nannte «aktive» Implantate. Bekannt geworden sind Fälle, bei denen Nervenstimulatoren schmerzhafte Impulse abgaben - was in einem Fall zum Sturz der Person führte.

Zur Beruhigung sei angefügt, dass moderne Geräte gut gegen elektromagnetische Störungen abgeschirmt sind. Am Universitätsspital Zürich, mit insgesamt mehreren Tausend Schrittmacher-Patienten, wurde bisher nie ein derartiger Fall beobachtet. Trotzdem lautet die Empfehlung der Ärzte punkto Diebstahlsicherung: «Nicht trödeln, nicht anlehnen.» Leider beherzigten das weder die 76-jährige Dame noch der hilfsbereite Supermarktangestellte.

Martina Freis Kolumnen gibt es als Buch im Eichborn-Verlag: «Das Mädchen mit den zwei Blutgruppen. Unglaubliche Fallgeschichten aus der Medizin».

Tagestipp Das politische Buch



Minarette und andere Fragen

Die Münsterergass-Buchhandlung initiiert die neue Veranstaltungsreihe «Das politische Buch»: Den Start macht der Berner Politologe Adrian Vatter (Hrsg.) mit der Publikation «Vom Schächt- zum Minarettverbot». (klb)

Politforum im Käfigturm, 19.30 Uhr.